Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Die goldene Schüssel von Zürich

Autor: A.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der gleiche Menich auch in bem Bringenmantel

..... Und vor allem will ich Nur Chprian sein und keines Schatten mehr. Weßt mich an keinem andern als an mir, So habt Ihr meinen Dank."

So barf benn Chprian, dem alles gelungen ift, der aber im letzten Moment ebenso willig bereit ift, alles um der Wahr= heit seines eigentlichen Wesens willen wieder aufzuopfern, von dem Rosanie einmal geringschätzig meinte:

"Im Grunde ift er ganglich ohne Herz, Geroijch-kühl. Er nimmt, was er befommt,

Und was ihm nicht wird, macht ihm keinen Kummer" endlich doch als der durch Chrlichkeit gegen sich selbst und ans dere endgültig Siegreiche auf eine erfreuliche Wendung seines zufünftigen Schicksals hindlickend mit Stolz bekennen:

"Es galt mir felbst die Probe, Und ich bestand fie" —

und er darf ruhig und ohne Gemissensbisse über sein bisheriges Tun als Quintessenz seiner Lebenserfahrungen die weise Mahenung hinzuseten:

,Wer ein Mann ift, hält

Mit starker Faust des Glückes Gaben fest." Gine wohltuende, heitere Zufriedenheit leuchtet am Schlusse des Ganzen wie eine milbe Abendsonne über dem Schauplate versgangener, stürmischer Naturereignisse. Der König freut sich, sein Erbe in die Hände eines würdigen Nachsolgers legen zu können, und spricht es lobend aus, was er am meisten an Cyprian bewundert und geschätt hat:

"An Florizel gemessen jeder Zeit, Bracht er zustand, doch Cyprian zu sein, Er selbst in allem"

und erntet für dieses Wort "von mehr als Narrenweisheit" bie Anerkennung seines Hosanie, eigentlich die Urheberin von Spprians Clück und Erfolg, die ihm die Wege geebnet und ihn liebevoll begleitet hat, aber freilich eine ganz andere als ihm wesensverwandte Natur ist, zieht sich traurig resigniert in ein anderes Land zu neuem Lebenskampse zurück, und der Narr epilogisiert schließlich:

"Mir gehts wie Guch. Fand alle diese Zeit Melancholie nicht mehr die rechte Ruh, Ihr schwarzes Spinnweb-Schleiertuch zu spannen, Nun alle jubeln, fühl' ich, kommt mir Weinen,

Ein rechter Scherz muß stets burch Tränen icheinen!" und bamit ift bas glücklich ausgehende Schicksal unseres Helben und bessen szenische Darstellung auch offiziell vom Dichter mit der Krone eines fröhlichen, heiter gegebenen und heiter aufzusassenben Scherzspieles bedacht worden!

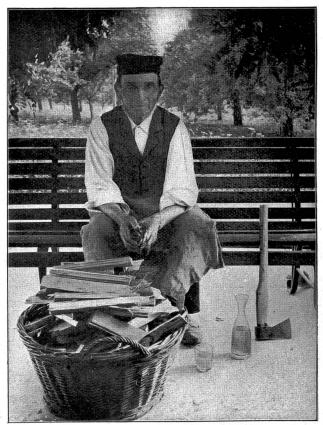
Gin ebenso eigenartiges und nicht weniger felbftan= diges Talent tritt uns in dem fast nur allzu feingearteten Stude eines jungen einheimischen Schriftstellers, in "Schat= tens Schatten", einer symbolisch = närrischen Tragodie*) von Paul Sugo Lut entgegen. Des jugendlichen Burchers Gritlingswerk, die Trilogie "Lugifer ober das Ringen ber Menichen" (1906), die in ihren drei Teilen "Abam", "Rain" und "Jesus" ein uraltes Menschheitsproblem in vielbersprechender und bedeutsamer Weise behandelte, hat an diefer Stelle bereits eine eingehende fritische Burdigung erfahren. Was der dramatische Erstling von damals ver= fprach, hat bas vorliegende Werk an anerkennenswerten Fortichritten innern Ausreifens und äußerer Technif gum Teil bereits geleiftet. Es macht fich trot bem schon im Titel betonten Symbolismus des Bangen, der freilich da und bort noch mit allgu bespotischer Willfür seine Alleinherrschaft behaupten möchte, doch schon eine recht erfreuliche Bendung zu einem abgeklärten, gejunden, frischern und natürlichern

Realismus in Auffassung und Darstellung bes zu behandelnden Stoffes bemerkdar. Wir begrüßen den poetisch vielbegabten, entschieden dramatisch talentierten Schriftsteller, der sich inzwischen auch als Lyrifer vorzüglich auf dem reich besetzen Parnaß der Jung-Schweiz eingeführt hat, zu dieser weitern Probeseines guten Wollens, ernsten Schaffens, und es wird nicht mehr allzulange dauern, so dürsen wir auch getrost sagen treffsichern Könnens und gelungenen Wirkens. Jeder junge Most nuß gären, damit ein klarer, seiner Alterswein daraus werde. Gärung verspüren wir auch in dem zweiten Stücke noch genug; aber es beginnt sich auch manches schon hoffnungsvoll abzuskären und tüchtig zu läutern.

Die goldene Schüssel von Zürich.

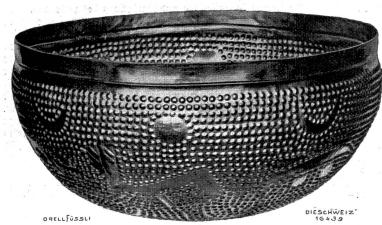
Mit acht Abbilbungen.

🖒 ei Gelegenheit der Bahnbauten zwischen Zürich und Alt= ftetten murde letten Winter ein wertvoller fultur= hiftorischer Fund aus ber Zeit ber früheften Befiedelung unseres Landes gemacht. Gin Arbeiter namens Barri ftieß beim Erdaushub auf eine graue Maffe, die er anfänglich für einen Stein hielt und beshalb mit bem Bidel bearbeitete. Da aber zerbrach ber vermeintliche Stein, und es fam ein prächtiges, glanzendes Gefaß jum Borichein. Die Schale mar außerordentlich gut erhalten und hatte lediglich durch den Bicelschlag ein fingerhutgroßes Loch wegbekommen, das jedoch in der Folge wieder repariert werden konnte. Der Fund ging in den Befit der Bundesbahnen über, die ihn ihrerfeits dem Landes= museum abtraten, wo er gegenwärtig in ber Schatkammer aufbewahrt wird und eines der wertvollften Stude bildet. Unfer Altertumsforscher, Dr. J. Beierli, hat den Fund gründlich unter= fucht und veröffentlicht seine Forschungsergebniffe im Anzeiger



Dr. Jakob Meflikommer, der bekannte Zürcher Landwirt und Pfahlbautenentbecker und -forscher in Wehikon, geb. 18. August 1826.

^{*)} Dregben, Berlag bon Richard Linde.



Die goldene Schüffel von Zürich.

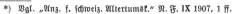
für schweizerische Altertumsfunde*). Abgesehen von ihrem beträchtlichen Altertumswerte hat die Schuffel auch einen gang refpektabeln Realwert; benn fie ift aus feinftem Golbe gefertigt, 22 Rarat, und hat demnach einen Metallwert von rund 3000 Fr. Die Schüffel scheint einem Grabfunde zu entstammen, wenn die Un= gaben bes Arbeiters richtig find, ber unter ihr eine ftaubahnliche, fiesfreie Maffe (Leichenbrandrefte?) zu feben glaubte. Bestimmtes läßt fich leider nicht mehr feststellen, da bie Fund= ftelle bei ber Ankunft der kompetenten Berfonen nicht mehr intaft mar. Andere Funde, die einen Schluß auf die Art und Herkunft zuließen, wurden nicht gemacht, fodaß man bei ber Beftimmung auf analoge Fundftude anderer Begenden angewiesen war, die dann allerdings wichtige Fingerzeige ergaben, fodaß die Verfertigung bes Gefäßes sowohl von Dr. Heierli wie auch von andern Forschern, die er um ihre Unficht gebeten, übereinstimmend in die altere Sallftattperiode, etwa 600 -500 v. Chr., verwiesen wurde. Doch hat die Schüffel zu= folge ber Technit ber Ausführung und ber auf ihr dargeftellten Figuren ftart abweichende Gigenheiten, fodaß fie als ein Uni= fum bezeichnet werden fann.

Ueber die Tierdarstellungen bemerkt Dr. Heierli: "Bon besonderm Interesse ist die mittlere Figurenreihe, in der ausnahmslos Tiere dargestellt sind. Man kann eigentlich nicht sagen, diese Tiere seien dargestellt worden; denn nur selten sieht man einen Strich: sie sind vielmehr ausgespart. Die Buckelchen bilden die Umrisse, der Tierkörper aber ist slach. Das am besten erkenndare Tier ist ein Hirch (Abb. a). Kopf und Leib sind ausgespart, die Beine durch je zwei Striche angedeutet, das Geweih ist auch nur durch wenige Striche markiert. Interessas Geweih ist auch nur durch wenige Striche markiert. Interessas seweiß sinden sich mitten im Geweih drei eingeschlagene Kreise mit Mittelpunkt. Es sind dies Stellen, wo man wahr-

scheinlich bei ber Treibarbeit fehlerhafterweise bas Inftrument anfette. Rechts oben am Geweih fieht man einen andern Fehler: zwei Budelchen liegen zum Teil übereinander. Die ganze Figur des hirsches ift verzeichnet, schematisiert. Die Vorderbeine find z. B. 1,7 cm, die hinterbeine 2 cm lang. Die totale Länge bes Rörpers beträgt 7 cm; ber Leib aber ift babei nur bis 1 cm bicf. Der Kopf ist 3 cm lang, bas Geweih ift 3 cm und an ber breiteften Stelle 2,5 cm breit. Die Sirichfigur mit ihren ichlechten Proportionen, befonders dem bunnen, langgestrecten , Leib und ben geraden Beinen, erinnert an einen Teil ber aus Gifen gefertigten roben Botivbildchen, die man an abgelegenen Ballfahrtsorten wohl heute noch findet und die fich faft unverändert aus ber Sallftattzeit bis gur Gegenwart erhalten Bu haben scheinen. Die zweite Figur, rechts vom hirsch (Abb. b), ift noch schlechter, sagen wir ichematischer gezeichnet. Der Rörper ift lang

und bunn, ber Schwanz dick und furz. An Stelle der Beine erkennen wir nur ein paar Striche. Die Ohren find durch zwei Striche angebeutet. Die Rörperlinien murben burch Buckelchen bezeichnet; oberhalb der Rückenlinien hat man beim Treiben zwei fleine Stude leer gelaffen. Db bies ber Ungeschicklichkeit bes Arbeiters zuzuschreiben ift oder ob es einen andern Grund hat, ift schwer zu fagen. Roch schwieriger freis lich mare es, die Tierspezies, die hier reprasentiert ift, gu nen= nen. Ebenso schwierig ift dies bei der folgenden Figur (Abb.c), bei der man, besonders aus der Form des Mauls, etwa auf ein Reh schließen möchte. Auch hier findet fich dieselbe Unbeholfenheit der Darftellung, wie bei allen andern Figuren, von benen die fünfte (Abb.e) möglicherweise einen Sund vorstellen foll. Auf bas gulett genannte folgen noch zwei übereinanderftebende Tiere (Abb. f), von benen bas linke, untere gehörnt zu fein scheint; benn über bem Ropf erblict man nicht nur zwei, fondern brei Striche. Das Tier rechts ift febr langgeftreckt und mit einem langen Schwanz versehen. Es ftredt ben Ropf vor gegen ben Birich; die Ohren find ichräg rudwärts gezeichnet. Es find alfo im gangen fieben Tiere, bon benen nur eines nach rechts fieht, alle andern aber nach links schauen. Alle diese Tiere murden in Ruheftellung gezeichnet, keines schreitet aus, alle fteben. Die Formen gehören, wie ein einziger Blid auf unfere Abbildun= gen lehrt, in ben Sallftätter Rulturfreis. . . .

Ein beutscher Forscher schrieb, daß wir neben den "nordisschen" Goldgefäßen der zu Ende gehenden Bronzezeit "noch ganz anders geartete Stücke vorauszusehen haben". Er "möchte die Zürcher Schale als ein absonderliches Glied eines Kreises halten, den wir in der Zone nordwärts der Alpen mangels Denkmäler noch nicht recht zu überblicken vermögen"; wir müssen also hoffen, daß spätere Funde uns über das Fremdartige des Objektes nach und nach Aufklärung geben.









Cierdarstellungen an der goldenen Schüffel a. b. c.